Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 62 (1953)
Heft: 3

Artikel: Umwetterkatastrophe in Nordeuropa
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975718

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

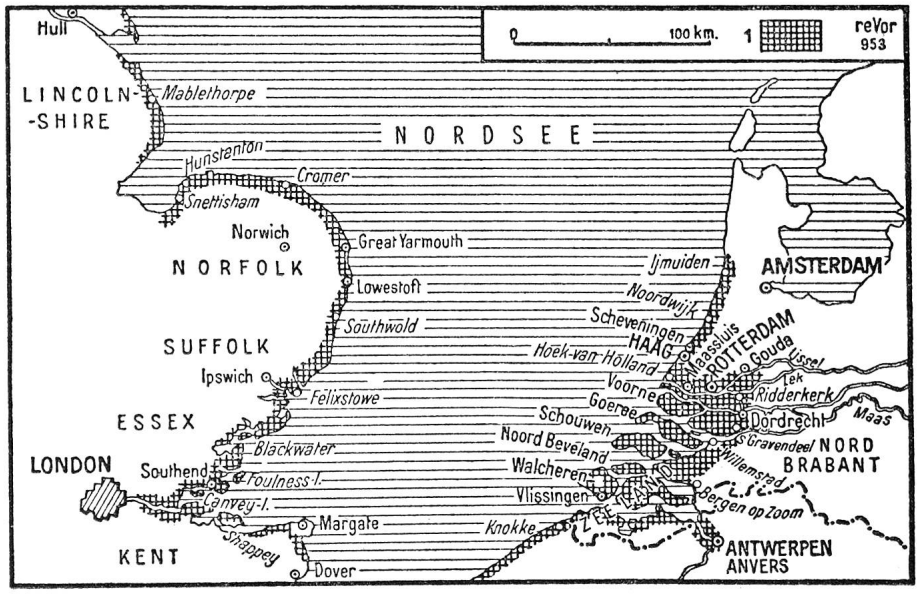
Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pumpwerke, welche dieses Land dem Menschen retten. Seit 1400, wohl vor allem seit der Elisabethflut, sind die Deiche, deren es zur Römerzeit schon gegeben hat, kräftiger gebaut worden. Und Dutzende von Poldern wurden seit dem ersten Versuch im Jahre 1203 durch Deichschluss und Auspumpung dem Meere wieder abgerungen. Dicht steht darin das Korn, und die Teppiche der Blumenfelder leuchten.

In den erschütternden Botschaften der holländischen Zeitungen war eine einzige lichte Stelle zu finden: der Abschlussdeich, der grosse Stolz der holländischen Ingenieure, der grösste Deich der Welt, der die Zuidersee den Fluten verriegelt, hat standgehalten. «De Afsluitdijk heeft zich goed gehouden in de storm.» Am Denkmalturm auf diesem Damme steht das Wort: «Ein Volk, das lebt, baut an seiner Zukunft.»

Unwetterkatastrophe in Nordeuropa



Die auf dieser Karte karierten Gebiete sind überschwemmt worden.

Die Geschehnisse

Mit nie gekannter Heftigkeit, mit einer Wucht ohnegleichen haben die Naturgewalten am Samstag, 31. Januar, und Sonntag, 1. Februar, ausgedehnte Küstengebiete Westeuropas heimgesucht und vor allem Holland und England in eine Katastrophe unabsehbaren Ausmasses gestürzt. Als Auftakt der Geschehnisse sank in einem heftigen Schneesturm die Fähre «Princess Victoria» unweit des Corsewall-Leuchtturmes an der Einfahrt zum Hafen von Belfast. Schwerste Stürme rasten die Nacht darauf über die britischen Inseln, stürzten sich über die Wellenbrecher und Stützmauern von Norfolk, über die Dämme von Lincolnshire, peitschten über das Küstengelände von Essex und Kent, und rasten, an Gravesend und den Londoner Docks vorbei, die Themse hinauf nach Richmond und Kingston, verwandelten die Strassen in reissende Ströme von zwei bis drei Metern Tiefe, überfielen die schlafenden Menschen und Tiere, zerstörten die Häuser und übergossen die Felder und Gärten mit einem strudelnden, tobenden, grauen, schlammigen Meer.

Noch gewaltigere Springfluten stürmten gegen die Deiche, Molen und Schutzwälle Hollands, warfen riesige Wassermassen in den Kampf und vollbrachten, die von Menschenhand erbauten Bollwerke wie Spielzeuge wegfegend, ein Zerstörungswerk, dessen Auswirkungen auch heute noch nicht in der ganzen Ausdehnung abzuschätzen sind. Die Provinz Zeeland und die Inseln im Westen Hollands, die Städte Dordrecht und Willemstad, viele Orte an der Küste bis hinauf zur Insel Texel, unzählige Polder, fruchtbares Land mit Bauernhöfen wurden von den Wellen überwältigt und überflutet.

Dann fegte der Sturm der belgischen Küste entlang, von der holländischen Grenze bis westlich von Ostende, warf auch dort Dämme ein, überflutete das Land und beruhigte sich erst, nachdem er auch noch Dünkirchen in Nordfrankreich heimgesucht hatte.

Und die Menschen?

Das Schicksal einiger möge das Unglück von Tausenden darlegen: In den überschwemmten Häusern der Insel Canvey an der Themsemündung blieben fast alle Uhren zwischen 1.42 und 1.47

stehen. Um 1.30 hatte die Schutzmauer von Terkes Creek dem Ansturm der Riesenwellen nicht mehr standzuhalten vermocht und war gebrochen. Wenige Sekunden später stürzte die Mauer an zehn weiteren Stellen ein; in einigen Minuten, von 1.42 bis 1.47, wurde das tiefliegende Land überflutet. Der 65jährige Ted Bangle in Claeton erzählt:

«Ich hörte Wasser gegen mein Haus schlagen; im Erdgeschoss stand es schon anderthalb Meter hoch; es stieg. Ich weckte meine Frau und den dreijährigen Enkel Terry und erklärte beiden, dass wir versuchen müssten, eine erhöhte Strasse, etwas von unserem Haus entfernt, zu erreichen, wir würden uns durchs Wasser tasten müssen. Wir stiegen ins eiskalte Wasser im Erdgeschoss, es reichte uns bis an die Brust, mit einem Arm drückte ich Terry an mich. Als ich die Haustür öffnete, rissen uns hohe Wellen aus dem Haus. Nach Atem ringend, den Jungen krampfhaft festhaltend, versuchte ich mit den Füssen Halt zu finden und kämpfte mich, Schritt für Schritt, vorwärts, meiner Frau, die ich im Dunkeln weder sehen noch des heulenden Sturmes wegen hören konnte, Weisungen zurufend. Hätte ich sie doch auch noch festgehalten! Ich habe sie nicht mehr gesehen.»

Die etwas erhöhte Hauptstrasse von Benfleet war angefüllt von halbgekleideten, verschlammten, vor Kälte zitternden Menschen, für die die Welt unterzugehen schien. Eine Mutter, des Schwimmens nicht sehr kundig, versuchte, ihren Säugling im Arm, dennoch schwimmend diese erhöhte Strasse zu erreichen, nachdem ihr Haus in den Fluten verschwunden war. Mühsam kämpfte sie sich, oft versinkend und sich wieder an die Oberfläche hinaufarbeitend, durch Strudel und Wellen. Als sie erschöpft auf festen Boden stiess, fand sie das Kind tot im Arm.

Ein grosser Teil der Bevölkerung der englischen Ostküste wurde vom Geheul der Sirenen geweckt. Sie eilten ans Fenster, sahen die Wasserfluten, flohen auf den Estrich und, als das Wasser ständig höher stieg, aufs Dach. Welche Tragödie unter den alten Menschen, die die Kraft nicht mehr besassen, aufs Dach zu klettern! Sie fielen dem Wasser zum Opfer.

Altes Ehepaar. Studie von Vincent van Gogh.

Noch ärger wütete der Tod in Holland

Hermann Bleich erzählt: «Es sind erschütternde Einzelheiten, die man in den Notgebieten hört: Vom Wasser überrascht, trägt ein junger Bauer seine Frau auf das Dachzimmer, er stolpert, greift daneben und sieht sie vor seinen Augen ertrinken. Ein Kaffeehausbesitzer wird im letzten Moment gerettet und stürzt dann tot zu Boden — Herzschlag. Ein Mädchen sieht die Mutter und zwei Schwestern in den Wellen versinken. Ein Mann tritt ein mit einem beinahe erstarrten Baby in den Armen; es wurde zwei Monate zu früh auf einem von Wellen umspülten Estrich geboren. Ein Mädchen wird an Land gebracht, ein Kind von etwa zehn Jahren, es wurde allein gerettet; Vater, Mutter und acht Geschwister sind ertrunken. Die Leiche einer Frau wird angespült; man zieht sie herauf, die steifen, toten Arme umfassen ein lebloses Kind. Zwei Freiwillige wollen das Vieh eines Bauern retten; der Wagen stürzt um, und jämmerlich ertrinken sie im eisigen Wasser.»

Die Rettung setzte sofort ein

Um 4 Uhr früh des 1. Februar begann in England schon das Rettungswerk. Um 6 Uhr eröffnete das Britische Rote Kreuz die ersten Aufnahmezentren, keine Stunde zu früh; denn bald strömte in London ein seltsamer Zug halbgekleideter, frierender, erschreckter Menschen ein. Sie langten mit den verschiedensten Transportmitteln an: mit der

Eisenbahn, auf Viehwagen, Lastwagen, Kohlenwagen, in Autocars, mit allem möglichen was Räder hatte. Aus den Lagern wurden sie von den Londonern an den warmen Herd ihrer Häuser geholt, nachdem sie vom Roten Kreuz mit trockenen Kleidern versehen, gespiesen und ihre Namen eingetragen worden waren. Mittags befanden sich schon über 10 000 Flüchtlinge in London. Eine richtige «Dünkirchen-Flotte» kleiner Boote, keiner wusste woher, war sofort zur Stelle. Von der Insel Canvey wurden so 13 000 Bewohner, aus dem Gebiet von Yarmouth 6000, aus dem Gebiet von Harwich 5000 evakuiert. Britische und amerikanische Truppen, Angehörige des Britischen Roten Kreuzes, der Heilsarmee, der Polizei und der Feuerwehr trafen für die Rettungsarbeiten innert kürzester Zeit in den überschwemmten Gebieten ein. Tag und Nacht wurden weitere Menschen von den Dächern, von erhöhten Stellen geholt. Von den 250 Einwohnern der Insel Foulness kam keine Nachricht. Der Wellengang war zu hoch, um Rettungsboote auszusenden. Ein Flugzeug überflog die Insel; der Pilot erzählte:

«Es war trotz Mondlicht unmöglich festzustellen, was Meer und was Land war. In einem einzigen halb ertrunkenen Hause brannte ein Licht am Fenster.»

Die gleiche trostlose Frage — was ist Meer, und was ist Land? — auch in Holland. Walter Blikkensdorfer berichtet:

«Wenige Meter hoch pfeilen wir über die schmutziggrauen Wogen, die sich im steifen Nordwind emsig kräuseln. Kein Leben regt sich in dieser See. Doch, dort, einige hundert Meter weiter, schwimmt irgend etwas. Wir klopfen dem Piloten auf die Schulter und weisen auf das schwarze Etwas, das im Wasser treibt. Ein Gummiboot voll Menschen vielleicht? Dann würde ein Funker sofort einen Helikopter herbeirufen. Aber es ist nur eine tote Kuh, die da durch die Wellen treibt. Ein Hausdach, das feuchtschimmernd und seltsam wirklichkeitsfern aus dem See ragt; das dünne Gekräusel einiger Baumkronen. Dann wieder nichts als Wasser, einige Stücke Treibholz, ein verlassenes Gummiboot, das sich gemächlich auf der Strömung wiegt. Dann plötzlich ein Stück Strasse, das aus den Fluten steigt, wenige hundert Meter lang nur: die Verbindung Breda - Antwerpen. Hier beginnen wir zu kreisen, denn von der Strasse herauf winken uns einige Leute. Sie haben neben sich weisse Bündel stehen, wohl die geretteten Habseligkeiten. Ein Pferd trabt hin und her, scheut vor dem grauen Wasser, rennt wieder zurück. Einige Kühe drängen sich zu einem schwärzlichen Haufen zusammen, ein Wollknäuel von Schafen quirlt durcheinander. Die Menschen blicken zu uns auf und winken müde. Unser Funkgerät ist in emsiger Tätigkeit. Ach, könnten wir es den Leuten da unten doch zurufen: in wenigen Minuten kommt ein amerikanischer Helikopter! Der wird euren Tieren Futter mitbringen und euch Menschen dann wegfliegen aufs sichere Festland ...

Einem seltsamen Insekt gleich blinkt weit drüben der Helikopter in der trüben Sonne auf. Wir spuren wieder auf Kurs West-Nordwest ein und sehen den fahlen Schatten unserer Maschine über die unruhigen Wellen jagen. Rettungsringe treiben da unten, ein Gummiboot leer. «500 slachtopfers» ruft mir der Pilot zu und deutet mit der Hand nach unten. Wir befinden uns über der Landzunge St. Philippsland. Dass hier eine Landzunge ist, sagt uns bloss die Karte. Sonst verrät nichts, dass vor kurzer Zeit hier ein blühendes Dorf lag, das jetzt 500 Todesopfer zu beklagen hat ...

Eine schmale Sanddüne, von schweren Sturzwellen unaufhörlich berannt: das Nordufer der gegen 40 Kilometer langen Insel Goeree, die fast völlig unter Wasser liegt. Da und dort ragen einige erhöht stehende Höfe als kleine Inseln aus dem Wasser. Helikopter sind dort fast unaufhörlich an der Arbeit, um die dicht zusammengedrängten Menschen abzufliegen, gegen Rotterdam hinüber ...

Walcheren: Hausdächer, die aus dem grauen Wasser ragen, tote Menschen und Tiere, die mit der Strömung treiben, Boote, die von allen Seiten zu Hilfe eilen, ein gestrandeter Dampfer, fast kieloben an einer Düne liegend, von weissem Wellengischt umbrodelt. Dann wieder fast verschonte Dörfer und Städtchen, Deiche, an denen unaufhörlich gearbeitet wird. Wir gehen tief hinunter und preschen wenige Meter über der Leidensinsel hin und her. Bis zur Brust stehen Männer, Frauen und halbwüchsige Burschen im Wasser und schaufeln, schaufeln Sand und Erde in die Einbruchstellen, an denen das Meer unaufhörlich nagt und zupft und reisst ...»

Ja, eine ganze Armee von Helfern arbeitet Tag und Nacht, sowohl in Holland als auch in England und Belgien, um die Schäden an Deichen, Molen und Schutzmauern vor dem Eintreffen der erwarteten neuen Springflut vom 16. Februar zu beheben. Doch hören wir wieder Walter Blickensdorfer zu, der dabei war und alles selbst gesehen hat:

«Hollands Landstrassen gleichen den Aufmarschwegen einer grossen kriegerischen Operation. Utrecht ist die Drehscheibe eines langen, feldgrauen Heerwurmes von Militärfahrzeugen aus allen möglichen Ländern: Frankreich, Amerika, Belgien, Norwegen, England haben Spezialmannschaften und -geräte geschickt, um den Niederlanden im erbitterten Kampf gegen die mörderischen Fluten beizustehen ...

Von der Insel Schouwen sind die starren Linien der Deiche zu sehen. Der schwarze Strich des Hauptdammes ist an mehreren Stellen durchbrochen, das Wasser strömt in gewaltigen Wirbeln während der Flut ein und reisst die Löcher weiter auf. Die Ebbe strömt hinaus und fetzt wieder Stücke aus dem Schutzwall. Menschen arbeiten verzweifelt an diesem Damm. Unaufhörlich kreisen

kleinere Bomber über den Einbruchstellen und jetzt ... was ist das? Eine lange Kette schwarzer Gegenstände prasselt aus dem silbernen Leib eines Flugzeuges und spritzt unten im Wasser auf, dort, wo die Fluten den Deich anfressen. Bomben? Nein, Sandsäcke. Halb Holland schaufelt verzweifelt Sand, und die andere Hälfte stopft es in die klaffenden Lücken der Deiche ...»

Genau so wurde auch in England der Kampf gegen das eindringende Wasser geführt. Tag und Nacht wurde gearbeitet, nachts im grellen Licht vieler Scheinwerfer. Schon am 4. Februar waren zum Beispiel die 40 Breschen in der Schutzmauer der Canvey Insel so geflickt, dass kein Wasser mehr eindrang. Es gab Stellen, wo die gefüllten Sandsäcke eine Meile weit auf dem Rücken herangeschleppt werden mussten. Hunderttausende von Sandsäcken! Doch immer noch nicht genug! So kam es, dass halb Europa Jutesäcke sandte.

Denn neben der nationalen Hilfe ging auch die internationale Hilfe pausenlos weiter und ist auch heute noch nicht beendet.

Das Niederländische Rote Kreuz, der in Holland weilende Delegierte der Liga der Rotkreuzgesellschaften, ferner Minister D. Secrétan von der schweizerischen Gesandtschaft sowie der Zürcher Journalist Walter Blickensdorfer registrierten, Seismographen gleich, fast stündlich die dringendsten Bedürfnisse und gaben sie telephonisch oder telegraphisch an das Schweizerische Rote Kreuz weiter, so dass es rasch und wirkungsvoll reagieren konnte. In ähnlicher Weise wird die Verbindung auch mit den andern Rotkreuzgesellschaften gespielt haben; denn die Rotkreuzgesellschaften von 24 Ländern haben rasche und wertvolle Hilfe vermitteln können.

Auch davon lassen wir uns von Walter Blickensdorfer erzählen:

«Vor unseren Augen erstehen die langen Stunden, in denen wir am Sitz des Niederländischen Roten Kreuzes in Den Haag den Kampf um Menschenleben mitverfolgen konnten. Die Stunden gewinnen wieder Gestalt und Leben, in denen unaufhörlich durch die Telephone Hilferufe einliefen und blitzschnell getroffene Dispositionen weitergegeben wurden. Zwischen diesen Telephonen der Not erlebten wir, dass die Idee des Roten Kreuzes wahrhaft international ist. Unaufhörlich ging die Tür, und jedesmal betraten Abgesandte ausländischer Rotkreuzgesellschaften in Uniform oder Zivil das Arbeitszimmer. Sie kamen von Frankreich, von Deutschland, sie waren ganz spontan und ohne jede Aufforderung aus dem ebenfalls schwer betroffenen England, aus Belgien, aus Norwegen, aus der Schweiz, aus Dänemark, aus Kanada, aus Italien mit Lastwagen und Flugzeugen herbeigeeilt. Sie kamen nie mit leeren Händen, sie brachten Wolldecken, Kleider, Medikamente, Lebensmittel, Geld, sie brachten Hilfsangebote, sie wollten Kinder mitnehmen, boten Bagger, Taucherausrüstungen, Boote, Helikopter an. Wenige Tage nach der Sturzwelle des Wassers rauschte über Holland eine derart beglückende Woge der Nächstenliebe und der internationalen Hilfsbereitschaft herein, dass das Grauen und die Not verdrängt wurden und man plötzlich fühlte, wie sehr wir Europäer in Stunden der Not doch zusammenzustehen wissen.

Für die Soforthilfe stand die Schweiz in den ersten Reihen. Für uns Schweizer in Den Haag, war es eine grosse Erleichterung, feststellen zu dürfen, dass angesichts der Not unseres niederländischen Brudervolkes die oft sehr harzige Büromaschinerie in unserem Lande sich mit der notwendigen Schnelligkeit gedreht hat. Jedes Swissairflugzeug, das ab 3. Februar auf dem Flugplatz Schiphool bei Amsterdam anlangte, brachte dringend benötigte und dankbar aufgenommene Rettungsmaterialien vom Schweizerischen Roten Kreuz: Decken, Matratzen, Leintücher, Kissen und dann vor allem immer wieder wasserdichte Anzüge und beinlange Gummistiefel für die Deicharbeiter. Das Schweizerische Rote Kreuz hat innert weniger Tage für eine Viertelmillion Franken Soforthilfe an die Niederlande geleistet. Von grossem psychologischem und praktischem Nutzen war der Einsatz des Helikopters der Air-Import AG mit der Mannschaft der Schweizerischen Rettungsflugwacht; die Kosten dieses Einsatzes hat ebenfalls das Schweizerische Rote Kreuz getragen.»

Ende der Flutgefahr

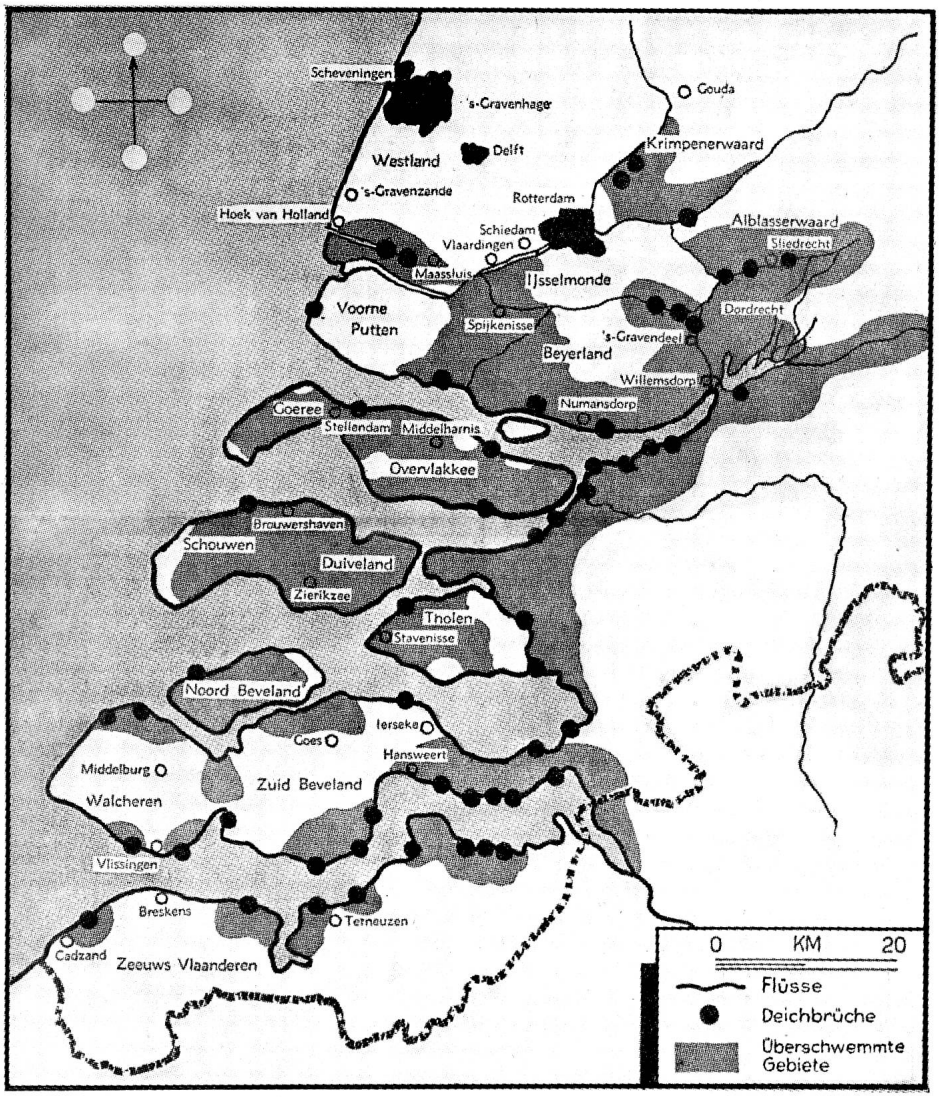
Am 17. Februar meldeten Holland und England Ende der Flutgefahr und Ersetzung der Truppen durch zivile Arbeitskräfte, nachdem die erwartete zweite Springflut nicht eingetroffen war.

Wie sah es zu diesem Zeitpunkt in Holland aus? Auch darüber erzählt uns Walter Blickensdorfer:

«Die holländischen Landstrassen sind nicht mehr verstopft von langen Kolonnen schwerer Lastwagen aus aller Herren Ländern, die zu Hilfe eilen. Was an Soforthilfe geleistet werden konnte, ist getan. Wer lebend die Flut überstanden hatte, ist gerettet, neu eingekleidet und in holländischen Privatfamilien untergebracht. Das Hauptproblem, das sich für die ausländischen Rotkreuzgesellschaften stellt, auch für das Schweizerische Rote Kreuz, ist die Frage, wie den Niederlanden beim Wiederaufbau der zerstörten Gebiete geholfen werden kann. Genaue Zahlen über den wirklich angerichteten Schaden fehlen noch, weil die Fluten erst unwesentlich gesunken sind. Wo riesige Pumpen die eingedrungenen Wasser bereits abgesaugt haben, ist der fruchtbare Boden teilweise fast meterhoch mit Schlamm und Sand überführt. Das Salzwasser hat der Ackererde ausserdem schwere Schädigungen zugefügt.

Fortsetzung auf Seite 19

So sahen in der ersten Februarwoche die überschwemmten Gebiete, auf der untenstehenden Karte mit dunklem Raster festgehalten, aus: Wasser, ein weites Meer von Wasser, ab und zu ein Hausdach, eine Häusergruppe, einige winterkahle Pappeln, da und dort auf einem erhöhten Deichstück eine Gruppe von Menschen oder ein Knäuel zusammengedrängter Tiere. Das obenstehende Bild wurde am 2. Februar über Vlakkee aufgenommen.



Karte mit den überschwemmten Gebieten Hollands. Die schwarzen Punkte oder Flecken zeigen die Deichbruchstellen an. Viele Flussdeiche im Innern des Landes hielten ebenfalls den anstürmenden Wellen, von den Flüssen landeinwärts getragen, nicht stand. Die Holländer schätzen das überschwemmte Gebiet auf 133 000 Hektaren bebaubaren Landes.

Hier stand ein Haus. Viele Hauswände wurden von den Sturzwellen einfach eingedrückt, und das Dach stürzte über den Mauertrümmern ein. Wer sich nicht rechtzeitig gerettet hatte, wurde entweder von den stürzenden Mauern und Dachbalken erschlagen oder ertrank. Unser Bild zeigt die wenigen Ueberreste von Moerdijk. Comet Photo AG, Zürich. Aufnahme Hans Gerber.

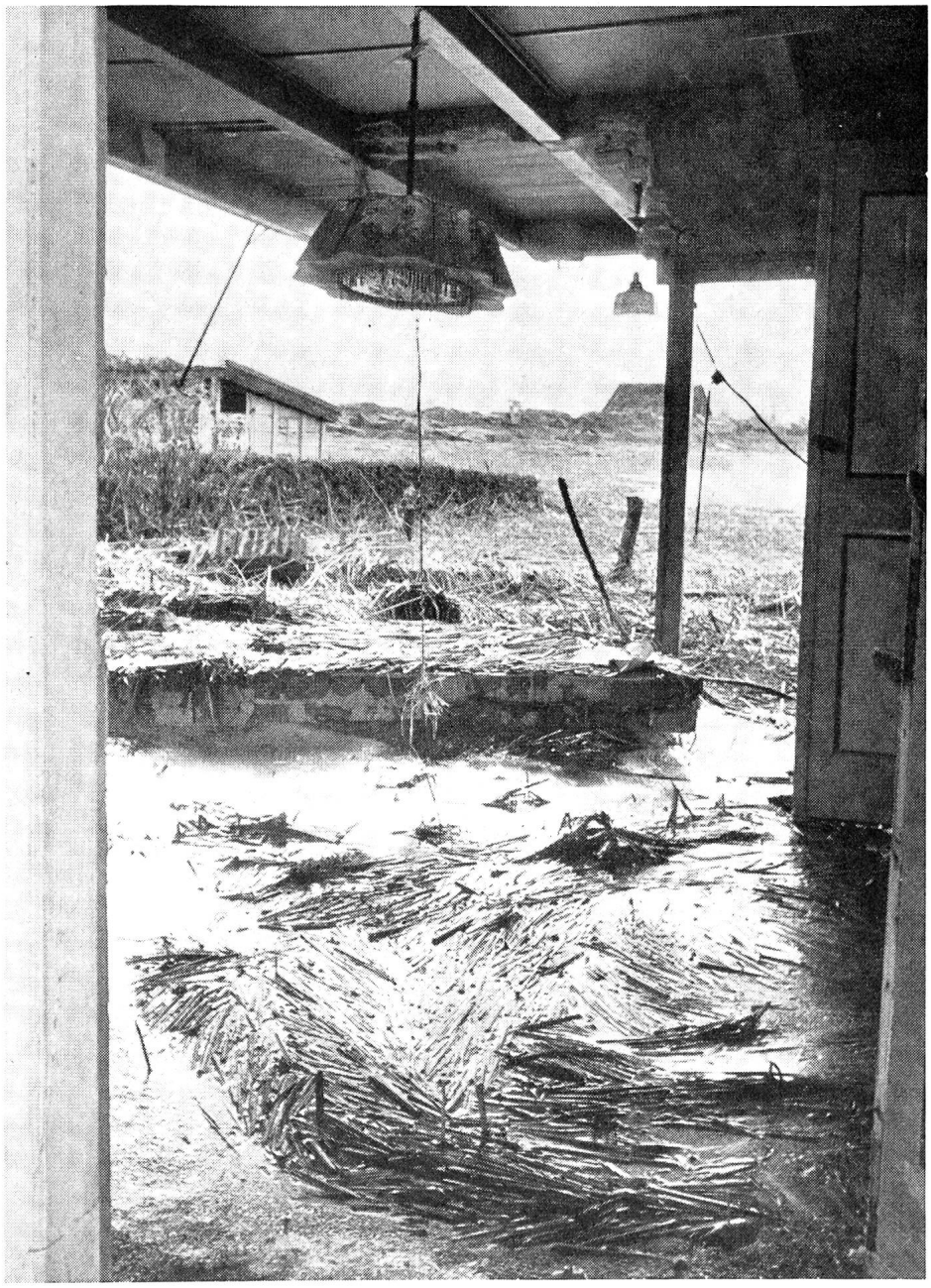
Ein trüber, kalter, trauriger Tag lastet über diesem verlassenen und halb ertrunkenen holländischen Dorf.

Photo Beyeler AG, Zürich.

An diesem Haus bei Moerdjik ist nur eine Wand eingedrückt worden, doch werden die Tag und Nacht gegen die übrigen Wände schlagenden Wellen das Mauerwerk so schädigen, dass das Haus nach Trockenlegung neu gebaut werden muss. Comet Photo AG, Zürich. Aufnahme Hans Gerber.

Dies Erdenleben,
Womit soll ichs vergleichen?
Wie wenn von Booten,
Frühe hinausgerudert,
Keine Fährte zurückbleibt.

Okura



Die Bewohner dieses stark beschädigten Hauses konnten sich noch rechtzeitig retten. Wo jetzt Wellen den Schlamm und angeschwemmte Hölzer hin- und herschieben und die ganze Umgebung von fauligem Geruch erfüllt ist, herrschte wenige Tage zuvor in der damals noch trauten, warmen Wohnstube, von der nur noch die Lampe übriggeblieben ist, heiteres Familienleben. Hart griffen die Sturmfluten in wenigen Minuten ins Schicksal von Hunderttausenden von Menschen. Comet Photo AG, Zürich. Aufnahme Hans Gerber.

Bild unten. Angehörige des Britischen Roten Kreuzes haben soeben Wassergefährdete von Jaywick, Essex gerettet und werden sie in Ambulanzen in ein Uebergangslager führen. Photo: The Sport and General Press Agency Ltd., London.

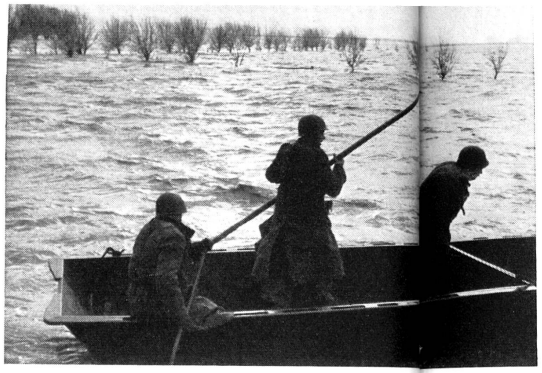


Bild oben. Soldaten auf der Suche nach Ueberlebenden und T. Photo: Schimmelpennigh, Scheveningen.

Bild rechts. Das ist alles, was von einem blühenden Dorf riggeblieben ist. Photo: Beyeler AG, Zürich.

Bild links. Ein Helfer des Niederländischen Roten Kreuzes zeigt einem andern Rotkreuzangehörigen das Dorf Halsteren, von wo Ueberlebende zum Evakuieren gemeldet worden sind. Photo: Schimmelpennigh, Scheveningen.

Bild rechts Mitte. Angehörige des Britischen Roten Kreuzes helfen einer alten Frau aus dem Boot, nachdem sie sie vom Dach eines halb versunkenen Bungalows geholt haben. Photo: The Sport and General Press Agency Ltd., London.

Bild unten. Millionen von Sandsäcken sollen weitere Wassermassen aufhalten. Unser Bild zeigt amerikanische Truppen an der Arbeit bei Moerdijk. Comet Photo AG, Zürich. Aufnahme Hans Gerber.

Bild oben. Auf einem Evakuiertenschiff. Das kleine Mädchen wohnte in Oosterland auf der Insel Schouwen-Duiveland, bevor die Wellen über das väterliche Haus brachen. Nun befindet es sich mit seiner geretteten Katze auf dem Wege nach Rotterdam. Comet Photo AG, Zürich. Aufnahme Hans Gerber.

Bild unten Mitte. Ein Dammbruch bei Zieriksee auf Schouwen-Duiveland wird von den Bewohnern der Umgebung geflickt. Comet Photo AG, Zürich. Aufnahme Hans Gerber.

Bild unten rechts. Helferinnen des Britischen Roten Kreuzes sorgen für die Opfer der Ueberschwemmungskatastrophe im Rotkreuz-Empfangszentrum von Kings Lynn, Norfolk. Photo: Planet News Ltd., London.

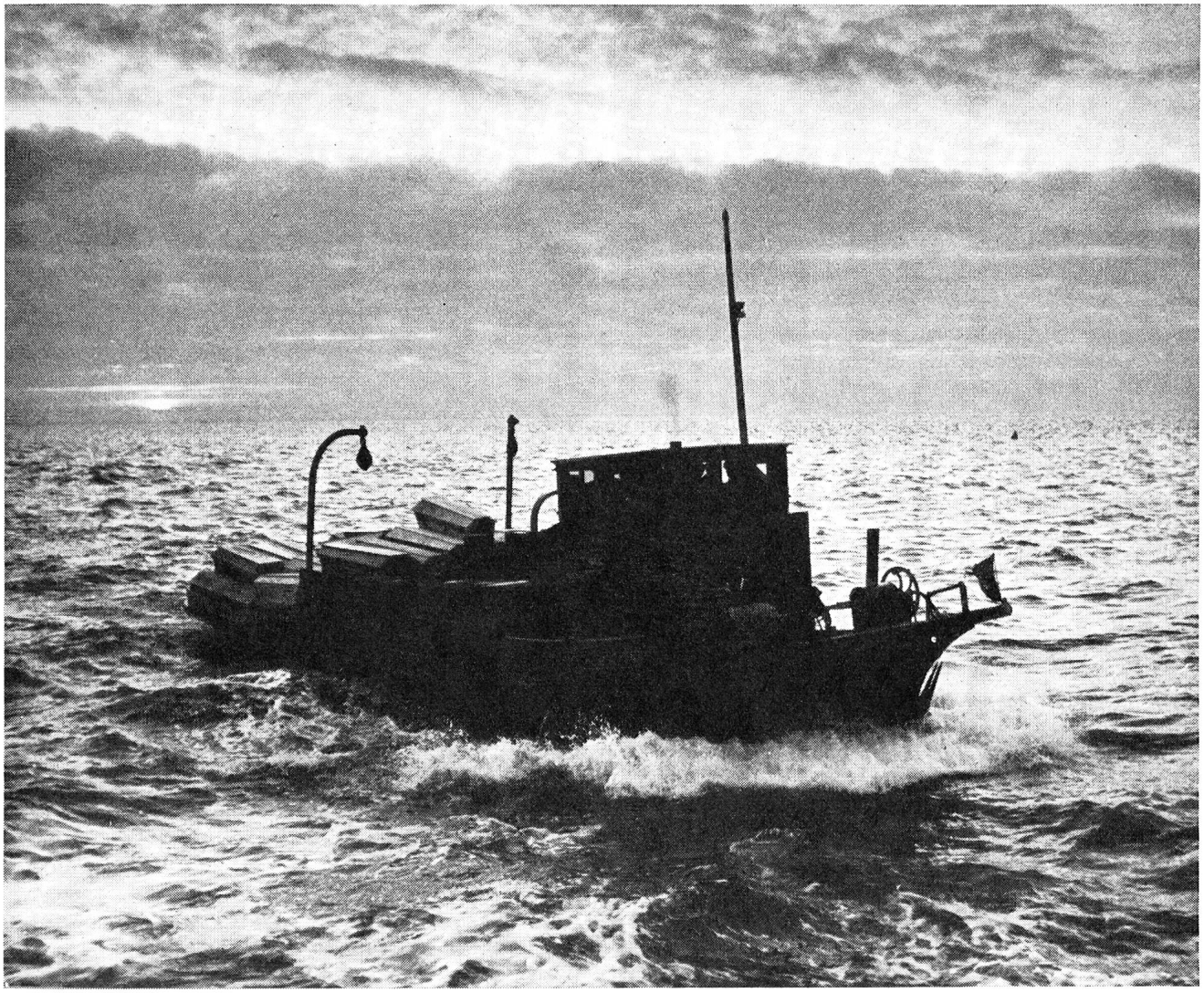
Diese alte Bäuerin aus Nieuwerk wurde nach mehrtägigem Ausharren in Schneegestöber und Sturm mit einem Helikopter geholt und nach Zierikzee gebracht. Später wurde sie mit einem Boot nach Rotterdam evakuiert. Comet Photo AG, Zürich. Aufnahme Hans Gerber.

Reihenfolge der Dringlichkeit beim Wiederaufbau in Holland

Reparatur der Deiche;
Auspumpen der Polder;
Instandstellung des Verkehrsnetzes;
Urbarisierung des verschlammten Kulturlandes;
Wiederaufbau der Häuser;
Wiederaufbau der öffentlichen Anlagen (Wasserversorgung, Kanalisation, Schulhäuser, Gemeindehäuser usw.);
Anschaffung der Viehhabe und der landwirtschaftlichen Geräte.

Nachdem alle Ueberlebenden in Sicherheit gebracht worden waren, mussten sich die Truppen und Freiwilligen der schweren Pflicht zuwenden, die Ertrunkenen zu bergen und die Tausende von Tierkadavern zu vernichten. Comet Photo AG, Zürich. Aufnahme Hans Gerber.

Gütige Mutter Erde,
Nimm den greisen Landmann
Nun an dein Herz: gedenke,
Wie er sich mühte um dich,
Wie er dich geliebt,
Unverdrossen den Ölbaum gehegt,
Und die Rebe und die Fülle der Saaten,
Wie fromm er heiteren Sinns
Genetzt deine Krume.
O dank es ihm nun mit Frieden und Schlaf
Und den Gräsern und Blüten
Deines Frühlings . . .



Ein Totenschiff sucht in der Morgenfrühe ein Stück nicht überflutete Erde. Comet Photo AG, Zürich. Aufnahme Hans Gerber.

Nachdem Holland einen dringenden Hilferuf nach Helikoptern an das Schweizerische Rote Kreuz gerichtet hatte, setzte sich unsere Rotkreuzgesellschaft unmittelbar nachher mit der schweizerischen Rettungsflugwacht in Verbindung, die sofort eine für Rettungen besonders ausgebildete Equipe — Pilot, Aerzte, Fallschirmabspringer, Mechaniker — und einen der Air-Import AG, Luzern, gehörenden Helikopter zur Verfügung stellte. Die Kosten wurden vom Schweizerischen Roten Kreuz getragen. Der Helikopter verliess am 5. Februar mit dem Chefpiloten Bauer und dem Mechaniker Demuth den Flugplatz Kloten und erreichte um die Mittagszeit des 6. Februar den holländischen Militärflugplatz Gelze Rijn. Die übrigen Mitglieder der Equipe flogen am gleichen Tag mit dem Kursflugzeug nach Holland. ATP-Bilderdienst, Zürich.

Dank der Grosszügigkeit der Schweizer Bevölkerung und dank den eigenen Beständen konnte das Schweizerische Rote Kreuz den Opfern der Überschwemmungskatastrophe sofort eine wirksame Nothilfe leisten.

Die Flugzeuge der KLM, BEA, BOAC, SABENA und der Swissair brachten laufend die Sendungen des Schweizerischen Roten Kreuzes unentgeltlich in die Notgebiete.

ATP-Bilderdienst, Zürich.

Die beiden Bilder links zeigen Schulkinder, die Kleiderpakete für Holland ins Zentralsekretariat des Schweizerischen Roten Kreuzes in Bern bringen.

Wie schwer die Schäden in Wirklichkeit sind, zeigt das als «mittelschwer betroffen» taxierte Dorf 's Gravendeel. Wir haben den unzerstörten Dorfteil verlassen. Scharfer Lysolgeruch zeigt uns an, dass wir uns der Grabstätte vieler Leben und Hoffnungen nähern. In dem fünftausend Seelen zählenden Dorf sind über hundert Häuser zerstört, 58 Menschen sind tot, vier Fünftel der Einwohner sind evakuiert. In den hinter dem Deich gelegenen Dorfstrassen reicht das Wasser noch immer bis zum Dach eines parkierten Autos. Die windbewegten Fluten unterspülen die Fundamente, nagen an Mauern und Gebälken, und es ist zu befürchten, dass viele äusserlich als kaum beschädigt zu taxierende Bauten nach einiger Zeit einstürzen werden. Unter einer dicken Eiskruste, die sich in den letzten Tagen gebildet hat, liegen noch immer an die 40 Leichen und einige hundert Tierkadaver. Die Zerstörungen, die das Wasser angerichtet hat, gleichen den Wunden, die Bomben und Granaten vor wenigen Jahren in Dörfer gerissen haben. Friedliche Bürgerhäuser zeigen in einer fast schamlos anmutenden Intimität ihr Inneres. Ueber dem trübe glitzernden Eise, nunmehr mit drei Füssen auf einem Bodenrest stehend, lädt ein abgedecktes Bett zur Ruhe ein; auf einer Tischplatte, die sinnlos ins Nichts ragt, blinken Teller und Bestecke, ein aufgerissener Kleiderschrank zeigt einige sorgfältig an Bügeln hängende Anzüge und Mäntel. Im schmutzigen Eise festgefroren sind Balken, ein gewürfeltes Kissen guckt schaurig bizarr über die starre Leichendecke, ein verkrümmtes Fahrrad reckt anklagend seine Räder gegen den Himmel, eine Kinderpuppe guckt mit aufgerissenen Glasaugen aus einem Haufen zusammengeschlagenen Hausrates. Durch die versunkenen Dorfstrassen weht der scharfe Geruch des Lysols. Wenn das Eis taut, wird ihn der süssliche Atem des Todes und der Verwesung überdecken. Manchmal gähnt in den Häuserreihen nunmehr eine Lücke, und im Wasser unten bezeichnen einige zerbrochene Balken, einige Ziegelsteine, die Grabstätte eines Hauses und einer Familie. Ein vom Wasser wie eine Feder weggeblasenes Haus riss innert weniger Sekunden zwanzig schlafende Menschen mit sich in den Tod. Ein weiter See deckt die Matten und Aecker des Dorfes: ‚Mittelschwer betroffen'! Diese Bilder der Zerstörung und des Schreckens wiederholen sich in mancher holländischen Gemeinde. Besonders hart mitbetroffen sind die noch immer unzugänglichen Inseln Schouwen und Gouree. Hier wird wohl nur ein völliger Wiederaufbau in Frage kommen.

Sobald der volle Umfang des Schadens festgestellt werden kann, wird die zweite Phase der internationalen Hilfsaktion einsetzen müssen: der Wiederaufbau.»

Die ungefähre Bilanz der Sturmschäden in Holland

133 000 ha Land sind überschwemmt. 70 000 Menschen mussten evakuiert werden, 1395 Menschen sind in den Fluten umgekommen. Die Verluste an Haustieren werden ungefähr geschätzt: 25 000 Kühe, 15 000 Pferde, 20 000 Schweine, 3000 Schafe und 100 000 Hühner. 1450 Häuser sind gänzlich zerstört, 3000 Häuser schwer, 3000 leicht beschädigt. Manch ein heute noch stehendes Haus wird indessen in den nächsten Wochen noch zusammenstürzen.

Für den Aufbau verfügte der holländische Nationalfonds, der Rampenfonds, am 15. März über 76 Millionen Florin. Jeder Tag bringt neue zwei bis drei Millionen. Der Jahre dauernde Wiederaufbau wird aber fast eine Milliarde verschlingen.

So hart hat das Meer gewütet.

DAS LEID

Von Hsi-Ch'ich'i

Als ich jung war, ein Fremdling noch des Leides,
Liebt' ich es, auszuspähn von einem hohen Turm:
Ich liebt' es, auszuspähn von einem hohen Turm,
Neuen Gedichten beizutun Vorschmack des Leides.
Nun ich das Leid geleert hab zu dem Grunde,
Find ich nicht mehr ein Wort dafür.
Ich finde nicht ein Wort dafür
Und sage nur: Welch gute, kühle Spätherbststunde!

Nachdichtung von Felix Braun.